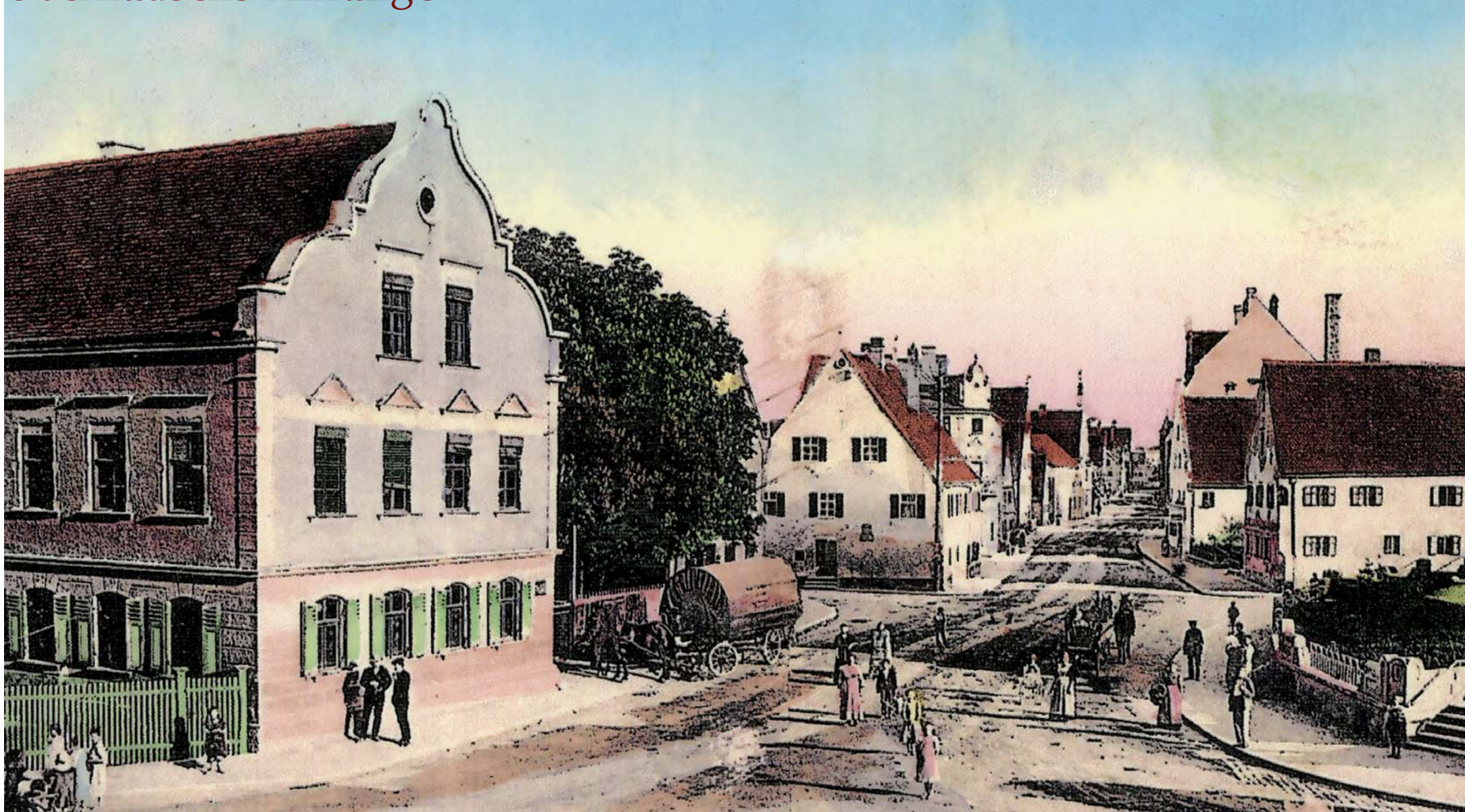


Oberhausens Anfänge



Wo der Hettenbach in die Wertach fließt, befand sich einst ein römisches Militärlager, dessen Reste 1913 gefunden wurden. Zwischen der Römerzeit und heute – hundert Jahre nach der Eingemeindung nach Augsburg – liegt die spannende und wechselvolle Geschichte Oberhausens: Stationen sind unter anderem die erste urkundliche Erwähnung 1150, der Bau der Kirche St. Peter und Paul 1603/04 und die Entwicklungen nach dem Dreißigjährigen Krieg.



Im Oberhauser Gasthaus „Oberes Schlösschen“ – das übrigens niemals ein „echtes“ Schloss war – wohnten 1802 für einige Wochen der berühmte Komponist der Oper „Der Freischütz“ Carl Maria von Weber und sein Vater.

in die Jakobervorstadt um, weil der Komponist am dortigen Stadttheater mit den Proben zu der Oper „Peter Schmoll“ beginnen wollte.

Salzburger Exulanten werden in Oberhausen untergebracht

Jedermann hat von den „Salzburger Exulanten“ gehört. Sie sind auch mit Oberhausen in Verbindung zu bringen. Dabei handelt es sich allerdings um ein sehr trauriges Kapitel. Am 31. Oktober 1731 hatte der Salzburger Erzbischof Firmian ein Emigrationsedikt gegen seine evangelisch-lutherischen Untertanen erlassen. Etwa 20 000 Protestanten

aus dem Pongau, dem Gasteinertal und Dürnberg mussten innerhalb von zwei Wochen das Land verlassen. Über 6000 Emigranten suchten Zuflucht in Augsburg. Die erste Gruppe traf in Augsburg am 26. Dezember 1731 ein, die letzte am 11. August 1732. Insgesamt waren es elf Transporte.

Die Augsburger Protestanten taten ihr Möglichstes, um die Vertriebenen zu versorgen. Durch eine Kirchenkollekte wurden 5000 Gulden aufgebracht. Große Verdienste erwarb sich hierbei der evangelische Pfarrer von St. Anna, Samuel Urlsperger, der selbst einer Exulantenfamilie entstammte. Er organisierte ihre Versorgung vor den Toren der Stadt, denn erst nach dem kaiserlichen Öffnungsbefehl im Februar 1732 durften sie in die Stadt hinein. Er kümmerte sich auch darum, dass die Vertriebenen später in Ostpreußen und Nordamerika eine neue Heimat fanden.

Das größte Problem war die Unterbringung der Emigranten. So wurde der dritte Transport in Oberhausen untergebracht. Die St.-Anna-Kirche ist im Besitz eines Albums mit Aquarellbildern, das von der Ankunft und dem Aufenthalt der Salzburger Emigranten in Augsburg berichtet. Bild 24 erzählt von der Einquartierung dieses dritten Transportes in Oberhausen. Der Text zu Bild 24 lautet: *„Dieses Blatt stellt vor, wie die Salzburger Emigranten so der dritte Transport gewesen, in dem nahe bey Augsburg gelegenen Dorf Oberhausen einquartiert worden...“* Wir können nur hoffen, dass die Oberhauser

Dorfbewohner, durchwegs katholischer Konfession, sich nicht abschotteten, sondern diesen armen Menschen, die wegen der Treue zu ihrem lutherischen Bekenntnis Hab und Gut verloren hatten, mit christlicher Barmherzigkeit entgegenkamen. Ob sie hierzu der damalige Ortspfarrer ermutigte, wissen wir nicht. In dem Verzeichnis der Oberhauser Pfarrer wird er leider als Einziger namentlich nicht genannt.

1731 wurden 20 000 Protestanten vom Salzburger Erzbischof des Landes verwiesen. 6000 von ihnen wanderten nach Augsburg aus.



„Kocher mit Gas“

In Oberhausen wird ein modernes Gaswerk gebaut

Als zweite Stadt in Bayern erhielt Augsburg nach Nürnberg eine Gasbeleuchtung. In Augsburg existierten im 19. Jahrhundert zwei „private Gasfabriken“: Die eine aus dem Jahr 1848 an der Bauhofstraße in der Nähe des Jakobertors, die andere in der Badstraße beim Kleinen Exerzierplatz. Letztere war im Jahr 1863 von Ludwig August Riedinger er-

baut worden. Beide Gaswerke wurden 1907 von der Stadt übernommen. Sie waren aber zu klein, um die benötigte Gasmenge zu erzeugen. Deshalb entschloss sich die Stadt Augsburg zum Bau eines großen Gaswerks.

Ein beeindruckender, schlossähnlicher Bau entsteht

Ab dem Jahre 1913, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, wurde am westlichen Rand von Oberhausen ein beeindruckendes Ensemble in einer schlossartigen Anlage aus Betriebs-, Verwaltungs- und Wohngebäuden von den Gebrütern Rank im klassizistisch-neubarocken Stil errichtet.

1915, mitten im Ersten Weltkrieg, erfolgte die Inbetriebnahme mit einer Tagesleistung von 50 000 Kubikmetern. Nachdem das Oberhauser Gaswerk wie durch ein Wunder auch den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstand, ist es heute ein europaweit bedeutsames Denkmal der Industriekultur. In einem Ausstellungsraum in der ehemali-

1915 wurde das Oberhauser Gaswerk in Betrieb genommen.



gen Elektrozentrale des Gaswerks dokumentiert heute eine Ausstellung mit alten Werkzeugen, Maschinen und Werbemitteln sowie Modellen die Geschichte der Leuchtgaszerzeugung.

Alte Oberhauserinnen erinnern sich ans Gaswerk

Alte Oberhauserinnen erzählten, dass sie mit Körben vor dem Fabriktor gestanden wären, um etwaig herabfallenden Koks aufzusammeln. Im Ersten Weltkrieg war nämlich das Heizmaterial sehr knapp.

Sie berichteten auch von verhärmten Frauen, die, von einer Kinderschar umgeben,

Im Gaswerk dokumentiert eine Ausstellung – unter anderem anhand alter Maschinen – die Geschichte der Leuchtgaszerzeugung.

ebenfalls vor dem Fabriktor standen – und zwar am Tag der Lohnauszahlung. Sie warteten auf den Ernährer der Familie, weil sie das Geld so dringend nötig brauchten.

Die Warterei konnte sich manchmal über Stunden hinziehen, weil der Ehemann und Vater bereits einen Teil des Lohns in der Kantine vertrank.

Der Komponist mit den drei Buchstaben

Werner Egk gehört auch Oberhausen und den Oberhausern

Der Freund von Kreuzworträtseln kennt den deutschen Komponisten mit den drei Buchstaben; der Opernliebhaber schätzt die farbigen rustikalen Klänge der „Zauberorgel“; und wer das Ballett liebt, dem fällt vielleicht der Skandal um „Abraxas“ im Jahre 1948 ein.

Auf den vorigen Seiten war schon davon die Rede, dass der Lehrer Joseph Mayer im Jahre 1918 in Oberhausen eine „Krippenanstalt“ baute, aus der wenige Jahre später das „Säuglingsheim“ hervorging. Vor seiner Versetzung nach Augsburg unterrichtete er an der einklassigen Volksschule in Auchsesheim (heute nach Donauwörth eingemeindet). Hier, in Auchsesheim, wurde am 17. Mai 1901 sein Sohn Werner geboren.

Mit Frau und vier Kindern hielt Joseph Mayer im Jahre 1909 Einzug im alten Oberhauser Schulhaus. Werner war damals acht Jahre alt. Ihm gefiel der Umzug sehr. Nach eigenen Worten genoss er es, nun nicht mehr zum strengen Vater in die Schule gehen zu müssen.

Begeistert war er von den Mozart- und Brucknermessen in den Kirchen; aber auch die schneidige Blasmusik der Wirtshäuser hatte es ihm angetan.

Selbst Theater spielen, das war schon als Bub seine große Leidenschaft. Seine Schwester Maria, die spätere Sternschwester M. Engeltraud, erinnert sich:

„Werner probte mit Vorliebe Theaterstücke mit seinem Bruder und uns Schwestern ein, die wir dann im Hausgang aufführten. Die Texte hatte er sich selber ausgedacht.“

Die Begeisterung für die Sprache zeigte sich schon hier. Sie begleitete ihn sein Leben lang und blieb ihm auch in späteren Jahren treu. Frau Doris Z., eine Besucherin des Museums-Stübles, lernte Werner Egk – so sein späterer Künstlername – persönlich kennen.

Sie erzählte, dass ihn – als sie ihm vorgestellt wurde – sofort ihr Vorname „Doris“ fasziniert habe. Spielerisch begann er, die-

sen zu verändern, las ihn von hinten nach vorne und sagte: *„Sirod, das klingt wie Musik!“*

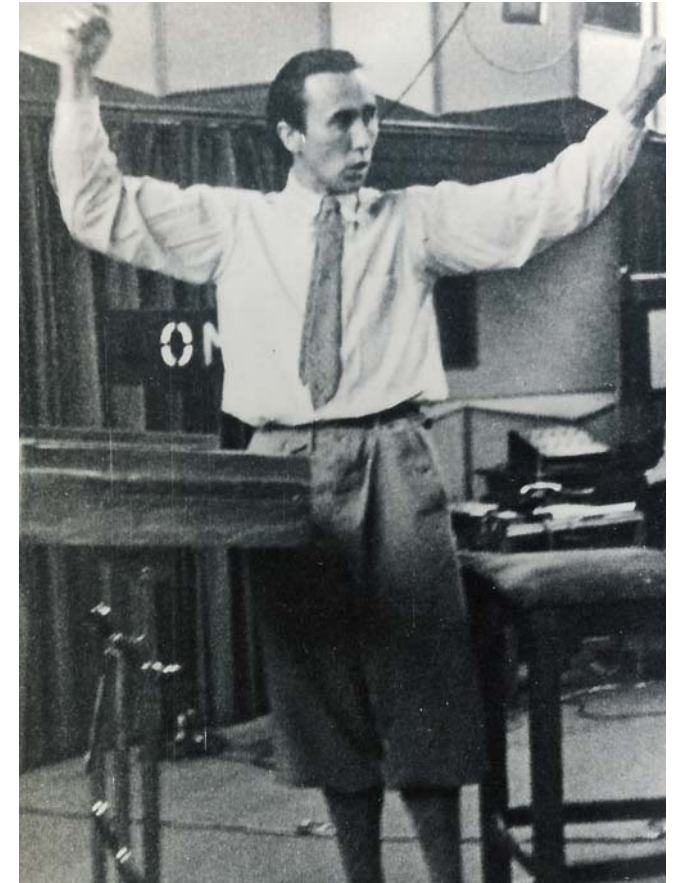
Auch zum „Maler“ hätte er, so meinte seine Schwester, das Zeug gehabt: *„Mein Bruder konnte auch ausgezeichnet malen; er hätte sehr gut die Laufbahn eines Malers einschlagen können.“*

Auf dem Gymnasium entdeckt Egk seine Begeisterung für das Klavier

Nach dem Besuch der Grundschule in Oberhausen wurde er „Stephaner“: Ab 1911 besuchte er das „Humanistische Gymnasium St. Stephan“ in Augsburg. Im Jahr 1920 legte er dort das Abitur ab.

Der damalige Musiklehrer von St. Stephan erkannte die große musikalische Begabung seines Schülers und verstand es, ihn für das Klavierspiel zu begeistern. Das Klavier wurde nun „sein Instrument“.

In seiner „Stephanerzeit“ war er mit dem späteren Kapellmeister Max Hahn befreundet. Dieser berichtet in seinem Buch „Von Musen und Menschen in Augsburg“, dass er einmal vom Klavierspiel Werners tief beein-



Im Alter von acht Jahren zog der berühmte Komponist Werner Egk mit seiner Familie nach Oberhausen.

druckt war. Er wollte ihn zu Hause besuchen. Im Treppenhaus blieb er wie gebannt stehen:

„Denn ich hörte eine Musik, die war so wunderbar, wie ich glaubte, noch keine gehört zu haben...“

Oberhausen im Zweiten Weltkrieg



Die überlieferten Schicksale einzelner Personen aus Oberhausen sind typisch für die Zeit des Zweiten Weltkriegs: Die Mädchen leisteten Pflichtjahr und Reichsarbeitsdienst ab, die Jungen wurden einberufen, kritische Zeitgenossen wurden wegen ihrer Äußerungen verfolgt und streng bestraft. Einige mutige Zeitgenossen halfen Verfolgten oder versteckten sie – und retteten ihnen so das Leben. Der große Bombenangriff auf Augsburg in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1944 legte auch Teile Oberhausens in Schutt und Asche.



Auch die Gaststätte „Himmelwirt“ wurde von den Amerikanern beschlagnahmt.

Einige Häuser in Oberhausen wurden beschlagnahmt, zum Beispiel „Der Himmelwirt“. Die Bewohner mussten ihre Wohnräume räumen, und die Sieger hielten Einzug. Wie man sich in Oberhausen erzählte, benützten „die Amis“ das Geschirr im „Himmelwirt“ nur einmal. Nach dem Gebrauch sollen sie es einfach auf einen großen Abfallhaufen hinter dem Haus geworfen haben.

Im Schutze der Dunkelheit holten sich dann die Oberhauser die Teller und Tassen, die Töpfe und Bestecke – kostbare Güter in einer Zeit, in der es nichts zu kaufen gab.

Aus den Aufzeichnungen von Hans Pröls

Das Gaswerk am Tag nach dem Einmarsch der Amerikaner

Das Augsburger Gaswerk hatte die Bombenangriffe heil überstanden. Für viele Oberhauser grenzte das nahezu an ein Wunder. Vor allem der hohe Wasserturm in der Mitte des Gaswerks hätte sich doch als lohnendes Ziel für einen Bombenabwurf direkt angeboten. Doch die Amerikaner konnten das Oberhauser Gaswerk unversehrt in Besitz nehmen.

Und die Bewohner von Oberhausen sind sehr glücklich darüber, dass dieses bedeutende Industriedenkmal, das bis heute auf eine endgültige Nutzung wartet, erhalten blieb.

Betriebsgebäude und Kantine werden zu Schlafsälen für die Amerikaner

Hans Pröls, beim Einmarsch der Amerikaner technischer Leiter des Gaswerks, hat Aufzeichnungen über diese Tage, Ende April 1945, hinterlassen. Im Jahr 2003 wurden sie veröffentlicht. In „Tag Null, Tag Eins“ berichtet er (S. 292/293):

„Am Sonntag, 29.4., riefen sie mich ins Werk, weil ein Amerikaner am Tor war. Es war ein Captain, den ich im ganzen Werk herumführen musste, unter Aufbietung

Fast ein Wunder: Das Oberhauser Gaswerk überstand die Bombenangriffe unbeschadet.



Die Mädchen suchen sich amerikanische „Boyfriends“

Der Krieg hatte tiefe Wunden geschlagen. In nicht wenigen Familien fehlte der Ernährer: Entweder war der Vater gefallen, vermisst oder in Kriegsgefangenschaft. Viele Soldaten kehrten als „Schwerkriegsbeschädigte“ zurück.

Manches junge Oberhauser Mädchen suchte sich einen amerikanischen „Boyfriend“ im Hettenbachviertel in der „Reichskrone“, im

Besonders zu Kindern waren die Amerikaner freundlich: Angelika G. aus Oberhausen bekam einen Teddybären geschenkt.



„Jägerhaus“, im „Deutschen Michel“, in der „Costa Bar“ und im alten Oberhausen im „Heidelberger Faß“. Von der Bevölkerung wurden sie dafür mit nicht sehr freundlichen Ausdrücken bedacht.

„Please, ten penny!“ – die Kinderfreundlichkeit der Amerikaner

Die Oberhauser Kinder freuten sich über die Kinderfreundlichkeit der Amerikaner. Frau Angelika G. erzählte, dass sie mit anderen Kindern in der Neuhofstraße die „großen Amischlitten“ mit über die Straße gespannten Bindfäden aufzuhalten versuchten.

„Please, ten penny!“ hätten sie gerufen und fast nie vergebens. Wie gut schmeckte doch die bisher unbekannte Schokolade – auch wenn die Eltern nichts davon wissen durften!

Trauung in der Notkirche

Die erste Hochzeit nach dem Krieg

Eleonore Unmann sind wir an früherer Stelle schon begegnet: bei ihrer Ausbildung zur Modistin, der Ableistung des „Pflichtjahrs“, des „Arbeitsdiensts“ und des „Kriegshilfsdiensts“ und gegen Ende des Krieges in der „Flakkaserne“ in Augsburg.

Es war noch kein Jahr seit Kriegsende vergangen, als sie, nun 21 Jahre alt, mit Franz Unmann vor den Traualtar trat. Der Bräutigam hatte auf eine baldige Hochzeit gedrängt. Er war 12 Jahre älter als seine Braut. Weil er die ganzen sechs Kriegsjahre an der Front gestanden hatte, wollte er keine Zeit mehr verlieren und baldmöglichst eine Familie gründen. Lassen wir Frau Eleonore Unmann selber berichten:

„Der Krieg war damals erst ein gutes halbes Jahr vorbei. Wie wir alle da standen, das kann man nicht beschreiben. Nach 6 Jahren Krieg war so vieles kaputt und zerstört. Mein späterer Mann, Franz Unmann, wurde schon im Juli 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen. In

der zweiten Hälfte des Jahres 1945 haben wir uns richtig kennengelernt. Franz drängte auf eine baldige Heirat. Leider befanden sich seine beiden Brüder noch in Gefangenschaft: Engelbert in französischer und Gottfried in amerikanischer. Am hl. Abend 1945 haben wir uns verlobt und am 26. Februar

Nach sechs Kriegsjahren an der Front wollte Franz Unmann seine Eleonore sofort heiraten.



Limpert viel Zeit und Mühe. Das war aber nicht einmal die wichtigste seiner zahlreichen Aufgaben!

Der Zweite Weltkrieg hatte die Vertreibung vieler Menschen zur Folge. Eine große Zahl der Flüchtlinge gehörte dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis an. So nahm der Seelsorgebereich von Pfarrer Limpert nach dem Ende des Kriegs riesige Dimensionen an:

Im Jahre 1950 hatte er in 89 Landgemeinden 13 000 evangelische Christen zu betreuen. Der rote Opel Kadett führte Pfarrer Limpert nach Langweid und Baiershofen, nach Emersacker und Welden, nach Dinkelscherben und Zusmarshausen, nach Walkertshofen und Mickhausen.

In vielen Landgemeinden bahnte sich ein gutes ökumenisches Zusammenleben an: Erfreulicherweise bot des Öfteren der katholische Pfarrer seinem evangelischen Kollegen Gastfreundschaft an!

Das große Diasporagebiet konnte auf die Dauer nicht von einem Pfarrer allein seelsorgerlich betreut werden. Pfarrer Limpert durfte die Freude erleben, dass mit den Jahren Tochtergemeinden in Westheim, in

Gersthofen, im Bärenkeller, in Kriegshaber und Zusmarshausen entstanden. Im Jahr 1956 wurde zudem eine zweite Pfarrstelle für den Norden Oberhausens genehmigt.

Die Söhne folgen dem Vorbild des Vaters – auch sie werden Geistliche

Eine große Arbeitslast hatte viele Jahre auf den Schultern von Pfarrer Limpert gelastet. Frau Luise und die Kinder des Pfarrers mussten häufig auf die Anwesenheit des Gatten und Vaters verzichten – umso erfreulicher, dass das Vorbild des Vaters die drei Söhne bewog, auch in den geistlichen Dienst der Kirche zu treten.

Am 23. Juni 1957 hielt Pfarrer Werner Limpert seinen Abschiedsgottesdienst in St. Johannes. Gott schenkte ihm und seiner Frau noch eine Reihe gemeinsamer Jahre im Ruhestand im benachbarten Kriegshaber.

Im Jahre 1979 starb Pfarrer Limpert im Alter von 92 Jahren nach einem langen erfüllten Leben. Dieses lange Leben war von dem ständigen Bemühen getragen, die reiche Gnade, die ihm Gott erwiesen hatte, durch ein vorbildliches Leben als Pfarrer, Gatte und Vater zu vergelten.

Vom Straßenkicker zum Fußballstar

Helmut Haller und andere bedeutende Oberhauser Fußballer

Von Ringelnatz stammt folgendes Gedicht:

*„Fußball
Der Fußballwahn ist eine Krankheit,
aber selten, Gott sei Dank.
Ich kenne wen, der litt akut
An Fußballwahn und Fußballwut.
Sowie er einen Gegenstand
In Kugelform und ähnlich fand,
So trat er zu und stieß mit Kraft
Ihn in die bunte Nachbarschaft.“*

Joachim Ringelnatz starb 1934. Er konnte folglich Helmut Haller gar nicht gekannt haben, denn der erblickte im Jahre 1939 das Licht der Welt.

Jedoch, wenn Ringelnatz schreibt: *„Sowie er einen Gegenstand in Kugelform und ähnlich fand“* – so trifft das haargenau auf den Knirps Helmut zu, der schon als kleiner Bub in der Gegend um den Oberhauser Bahnhof, zusammen mit seinen Freunden, Blechdosen und Stoffkugeln „kickte“. Bald hatte er seinen Spitznamen weg: Man nannte ihn den

„Hemad“. Hören wir ihn selbst: *„Für mich war das Hemd viel zu lang... Ich stand sozusagen im Hemd da. Außerdem war ich so schwächling, dass es aussah, als liefe das Hemd allein auf dem Feld herum.“*

Fußballstar Helmut Haller entstammt der Talentschmiede des Oberhauser BCA.

